

Media and Literature  
in Multilingual Hungary  
1770–1820

Edited by  
ÁGNES DÓBÉK, GÁBOR MÉSZÁROS  
and GÁBOR VADERNA

reciti  
Budapest  
2019

Reciti Conference Books · 3

Edited by  
ZSUZSA TÖRÖK

Supported by the “Lendület” (“Momentum”) program  
of the Hungarian Academy of Sciences,  
“Literary Culture in Western Hungary, 1770–1820” Research Group



Proofreaders: Bernhard Heiller, Thomas Edward Hunter, Andrew C. Rouse



This book is licenced under the terms of the Creative Commons License Attribution–NonCommercial–ShareAlike 2.5 Hungary (CC BY-NC-SA 2.5 HU), which permits any noncommercial use, sharing, distribution and reproduction in any medium or format (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.5/hu/deed.en>).

Visit our website for free download: <http://reciti.hu>

HU ISSN 2630-953X  
ISBN 978-615-5478-70-3

Published by Reciti,  
Institute for Literary Studies of the Research Centre for the Humanities,  
Hungarian Academy of Sciences  
1118–Budapest, Ménesi út 11–13, Hungary  
Publisher: Gábor Kecskeméti, Director of HAS RCH Institute for Literary  
Studies  
Graphic design, layout: Zsuzsa Szilágyi N.  
Printing Press: Kódex Könyvgyártó Kft.

# Contents

Gábor VADERNA Language, Media and Politics in the Hungarian Kingdom between 1770 and 1820 .....	9
István FRIED Mehrsprachigkeit in den ersten Jahrzehnten der ungarischen Zeit- schriftenliteratur .....	17
Suzana COHA History of Journalism in the Croatian Lands from the Beginnings until the Croatian National Revival .....	41
Eva KOWALSKÁ Die erste slowakische Zeitung <i>Presspúrské nowiny</i> zwischen Journalis- mus und Patriotismus .....	55
Andrea SEIDLER Höfische Berichterstattung in der <i>Preßburger Zeitung</i> Reflexionen über die mediale Präsenz des Kaiserpaares Franz I. Stephan und Maria Theresias in den frühen Jahren des Periodikums .....	69
Réka LENGYEL The Newspaper as a Medium for Developing National Language, Literature, and Science Mátyás Rát and the <i>Magyar Hírmondó</i> between 1780 and 1782 .....	87

Annamária BIRÓ	
Siebenbürgische Präsenz in der Presse Westungarns	
Die Korrespondenten Johann Seivert und József Benkő .....	101
Gábor VADERNA	
Möglichkeiten der Urbanität in der ungarischen Zeitschrift <i>Mindenek Gyűjtemény</i> .....	
	123
Rumen István CSÖRSZ	
The Literary Program of István Sándor and the Periodical <i>Sokféle</i> (1791–1808) .....	
	143
Olga GRANASZTÓI	
The Paper <i>Hazai Tudósítások</i> and the Beginnings of the Cult of Monuments Through the Lens of Ferenc Kazinczy's Articles (1806–1808) .....	
	155
Béla HEGEDÜS	
Literary History as an Argument for the Existence of Literature	
Miklós Révai's Call in <i>Magyar Hírmondó</i> and <i>Költeményes Magyar Gyűjtemény</i> .....	
	165
Margit KISS	
<i>Magyar Hírmondó</i> and Dictionary Proposals .....	181
András DÖBÖR	
Sándor Szacs vay's Underworld Dialogues as Political Publicisms in the 1789 Year of the Enlightenment-Era Newspaper <i>Magyar Kurír</i> .....	
	193
Piroska BALOGH	
Johann Ludwig Schedius's <i>Literarischer Anzeiger</i> and the Tradition of Critical Journalism in the Kingdom of Hungary around 1800 .....	
	207
Norbert BÉRES	
„Roman und was besser ist, als Roman“	
Über die Vertriebsstrategien des Romans .....	221

---

Katalin CZIBULA Der Beginn der Theaterkritik in der deutsch- und ungarischsprachigen Presse in Westungarn .....	233
Ágnes DÓBÉK Reports on European Publishing Culture in the Journals of Western Hungary .....	243
Zsófia BÁRÁNY Catholic and Protestant Union-Plans in the Kingdom of Hungary between 1817 and 1841 The Golden Age of “Public Opinion” and the Memory of the Reformation in Veszprém County .....	251
Index .....	269

# Siebenbürgische Präsenz in der Presse Westungarns

Die Korrespondenten Johann Seivert und József Benkő\*

Meine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet des Forschungsgegenstandes hatte anfänglich – durch die Untersuchung einiger repräsentativer Westungarischer Presseorgane – die Beantwortung jener Frage zum Ziel, ob sich in den betreffenden Periodika ein kohärentes Bild Siebenbürgens bilden konnte, ob die lokalen Besonderheiten dieses separaten Landesteils adäquat dargestellt wurden. Ich hatte daher den Pressburger [Bratislava/Pozsony] *Magyar Hírmondó* [*Ungarischer Bote*] (1780–1788), den Wiener *Magyar Hírmondó* (1792–1803) und das Pressburger *Ungrische Magazin* (1781–1787) von Karl Gottlieb Windisch untersucht. Es war die Bearbeitung weiterer ähnlicher Blätter geplant, doch bald stellte sich heraus, dass beim gegenwärtigen Stand der Aufbereitung des Zeitschriftenbestandes vom Ende des 18. Jahrhunderts das früher gesteckte Ziel mit Sicherheit nicht erreicht werden kann. Das Zeitschriftenmaterial steht in den meisten Bibliotheken nur unvollständig zur Verfügung, es gibt kaum Repertorien, und es müsste eindeutiger Kriterien geben, um entscheiden zu können, ob es sich bei gewissen Nachrichten um spezifisch regionale, wissenschaftliche, bzw. um Sensationsnachrichten handelt. Die Korrespondenten-Netzwerke dieser Zeitschriften wurden bis heute nicht ausreichend rekonstruiert, es ist in den seltensten Fällen möglich, die Einsender der einzelnen Lokalnachrichten mit Bestimmtheit identifizieren zu können. Gerade ihre eindeutige Zuordnung wäre indes von großer Wichtigkeit, da die Übermittler der einzelnen Berichte –

\* Der Aufsatz wurde mit der Unterstützung des János-Bolyai-Stipendiums fertiggestellt. Die Verfasserin ist Senior Lecturer an der Babeş-Bolyai Universität, Cluj-Napoca.

nennen wir sie kulturelle Mediatoren<sup>1</sup> – wesentlichen Anteil an der Gestaltung jener Vorstellung hatten, die sich die Leser eines jeden, in einem anderen Teil des Habsburgerreichs erscheinenden Blattes über andere Landesteile bildeten. Eine zusätzliche Schwierigkeit bereitet der Umstand, dass Lokalnachrichten nicht in allen Fällen ortsspezifische Nachrichten waren, somit keine Repräsentationsansprüche zu ihrer Entstehung beitrugen.

Als Beispiel soll eine siebenbürgische Nachricht des Pressburger *Magyar Hírmondó* Nr. 44. vom 6. Juni 1781 dienen: „In diesen Tagen wurde die für das gesamte Siebenbürgenland geltende Verordnung erlassen, dass die Leibesstrafe jener Weibspersonen, die zur Auspeitschung verurteilt wurden, nicht mehr mit einer zweistriemig geflochtenen, sondern mit einer gewöhnlichen Peitsche vollzogen werde.“<sup>2</sup> Da es um diese Zeit keine einheitliche Rechtspraxis in den einzelnen Landesteilen der Habsburgermonarchie gab (die Kodifikation eines landesweit gültigen Strafrechts erfolgte erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts),<sup>3</sup> ist es für Leserinnen und Leser späterer Zeiten schwer, die Repräsentativität dieser Nachricht einzuschätzen. Die strafrechtliche Praxis der einzelnen Komitate in Ungarn war weitgehend autonom. Selbst im Josephinischen Strafgesetzbuch (*Josephina*) von 1787 war die Auspeitschung als Strafmaßnahme aufgeführt,<sup>4</sup> jedoch – der Prügelstrafe ähnlich – in eingeschränktem Ausmaß. Es gibt kaum Quellenangaben zu jenen Peitschen, die zum Strafvollzug verwendet wurden: Die oben zitierte Neuordnung des Vollzugs der Auspeitschung in Siebenbürgen hat daher nur einen bedingten Informationswert. Dieser kann nur als Bestätigung des Umstandes angesehen werden, dass bei der Bemessung der Strafe auch in Siebenbürgen mit der Abwägung der Verhältnismäßigkeit von Tat und Strafe begonnen wurde, unter Berücksichtigung von Straferleichterungen für Delinquentinnen.<sup>5</sup> Der profunden historischen Kontextualisierung der Bericht-

1 Siehe Jackie HARRISON, „Gatekeeping and News Selection as Symbolic Mediation“, in *The Routledge Companion to News and Journalism*, ed. Stuart ALLAN, 192–201 (New York–London: Routledge, 2010).

2 *Magyar Hírmondó [Ungarischer Bote]* 6. Juni 1781. Aus dem Ungarischen von der Verfasserin.

3 Siehe BATÓ Szilvia, „Büntetőjogi szankciórendszer a reformkorban“ [„System der strafrechtlichen Sanktionierung im Vormärz“], *Acta Juridica et Politica* 62 (Szeged, 2002): 3–4.

4 Frauen wurden ausgepeitscht, Männer mit Stockhieben auf der Prügelbank bestraft, Heranwachsende mit der Rute. *Közönséges törvény a vétkekről és azoknak büntetéséről [Allgemeines Gesetz über Verbrechen und ihrer Strafe]* (Pest: Trattner, 1787), 19, 32§.

5 *A' magyar és székely asszonyok törvénye [Gesetzbuch für ungarische und Szekler Frauen]* (Kolozsvár: Hochmeister, 1800). die Arbeit von Farkas Cserei ist zwar etwas später erschienen als die oben zitierte Kundmachung, informiert jedoch über das Frauen betreffende Gewohnheitsrecht in Siebenbürgen um 1800.



erstattung über Siebenbürgen im Habsburgerreich kommt schon allein deswegen besondere Bedeutung zu, weil gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Bild der Rückständigkeit dieses Landesteils in der Presse – insbesondere aufgrund der Berichterstattung über den Horea-Aufstand 1784 – überhand zu nehmen begann.

Daher erachtete ich die Untersuchung eines gut abgrenzbaren Materials als zielführender, zumal ihre Ergebnisse sich verallgemeinern, bzw. als typisch zeitgenössische Kulturvermittler-Tätigkeit beschreiben lassen. Es handelt sich um die Tätigkeit zweier siebenbürgischer Berichterstatter als kulturelle Mediatoren, des evangelisch-lutherischen Geistlichen Johann Seivert (1735–1785) – eines Siebenbürger Sachsen – und des protestantischen Predigers József Benkő (1740–1814), eines Széklers. Sie reflektieren häufig ihre Vermittlerrolle, es kann daher auch ihr Selbstbild einigermaßen genau rekonstruiert werden. Vor allem zwei Umstände erleichterten die Forschungsarbeit: Einerseits die gute Quellenlage – der Briefwechsel Seiverts mit Karl Gottlieb Windisch wurde von Andrea Seidler herausgegeben,<sup>6</sup> der Briefwechsel von József Benkő von György Szabó und Andor Tarnai<sup>7</sup> – andererseits die vergleichsweise einfache Zugänglichkeit des Zeitschriftenmaterials, in diesem Fall des Pressburger *Magyar Hírmondó*<sup>8</sup> und des *Ungrischen Magazins*<sup>9</sup> von Karl Gottlieb Windisch. Die Arbeit als Korrespondent, bzw. Berichterstatter der beiden gelehrten Seelsorger begann indes früher: beide waren in dieser Funktion schon für die *Preßburger Zeitung* (1764–1929) tätig. Benkő wurde bereits ab 1786, d.h. vor Einstellung der beiden o.e. Zeitungen Mitarbeiter des Wiener *Magyar Kurir* [*Ungarischer Kurier*] von Sándor Szacsvey, jedoch mit geringer Intensität. Seivert und Benkő waren beide Seelsorger, Gelehrte und Journalisten, die das neue Medium als Mittel des Wissenstransfers schätzten, die die Zeitung als Trägerin und Verbreiterin der Auf-

6 *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*, Hrsg. von Andrea SEIDLER, Magyarországi tudósok levelezése 5 (Budapest: Universitas Kiadó, 2008).

7 BENKŐ József, *Levelezése [Korrespondenz]*, Hrsg. von SZABÓ György und TARNAI Andor, Magyarországi tudósok levelezése 1 (Budapest: MTA Irodalomtudományi Intézete, 1988).

8 *Magyar Hírmondó. Az első magyar nyelvű újság [Magyar Hírmondó, die erste ungarischsprachige Zeitung]*, Hrsg. von KÓKAY György (Budapest: Gondolat Kiadó, 1981).

9 Unter <https://www.univie.ac.at/hungdigi/foswiki/bin/view.cgi/DigiHung/UngrischesMagazin> kann das *Ungrische Magazin* digital aufgerufen werden (zuletzt am 2. September 2018) Siehe dazu auch: Andrea SEIDLER, „Aufbruchstimmung: Die Gründung des preßburgischen *Ungrischen Magazins* (1781–1787)“, in *Ex oriente amicitia: Mélanges offerts à Frédéric Barbier à l'occasion de son 65<sup>e</sup> anniversaire*, éd. Claire MADL et István MONOK, L'Europe en réseaux 7, 327–374 (Budapest: MTA Könyvtár és Információs Központ, 2017).

klärung sahen.<sup>10</sup> Nach György Kókey schrieb Benkő die meisten Siebenbürgen betreffenden Berichte für *Magyar Hírmondó* – alle publizierte Beiträge waren anonym –, doch Mátyás Rát, dem Redakteur, wurden auch aus Klausenburg (von Sámuel Pataki), und aus Hermannstadt [Sibiu/Szeben] (von Martin Hochmeister) Beiträge übermittelt.<sup>11</sup> Sollte dies zutreffen, dann muss Benkő zwischen August 1780 und Jänner 1786 sechshundsechzig Beiträge für *Magyar Hírmondó* und vier für *Magyar Kurir* verfasst haben. Anna Keszeg weist in ihrer Monographie über János Gyöngyössi nach, dass sowohl im *Magyar Hírmondó* als auch im *Magyar Kurir* von allen siebenbürgischen Regionen die Region von Torda am häufigsten vorkommt, d.h. dass die Berichte aus Turda [Torda] höchstwahrscheinlich von dem dort ansässigen Gyöngyössi stammen müssen.<sup>12</sup> Dieser Umstand ist deswegen wichtig, weil er einen Nachweis dafür liefert, dass in den frühen Zeitungen und Zeitschriften der Habsburger-Monarchie Siebenbürgen nicht durch ihre Städte – städtische Korrespondenten – repräsentiert wurde. In Siebenbürgen ist der Prozess der Verstädterung langsamer vor sich gegangen, und war wegen der sächsischen Städte komplizierter als in Westungarn. Überraschender Weise schienen die wirklichen Zentren – Klausenburg [Cluj-Napoca/Kolozsvár] und Hermannstadt – in den Blättern nicht als solche auf; weder über die Städte des Széklerlandes noch über Strassburg am Mieresch [Aiud/Nagyenyed] wird ihrer Wichtigkeit entsprechend berichtet. Selbst die meisten Berichte aus oder über Klausenburg finden sich in den Korrespondentenberichten aus Torda. Der Wiener *Magyar Hírmondó* hatte 1792, im ersten Erscheinungsjahr, keinen eigenen Korrespondenten in Klausenburg, die Nachrichten von dort finden sich in den mit „aus Torda“ gekennzeichneten Berichten und beginnen wie folgt: „így hallyuk Kolosvárról...“ [„wie wir aus Klausenburg vernehmen“]. Problematisch ist hier die mehrfach gebrochene Vermittlung: Je mehr Instanzen eine Nachricht bearbeiten, desto eher dominiert das Lokalkolorit des letzten Bearbeiters. Mögen daher diese Berichte auch als „Siebenbürgische Nachrichten“, „Nachrichten aus siebenbürgischen Landen“ oder „Siebenbürgische Brie-

10 Ich publizierte einen Aufsatz über die journalistische Betätigung gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Ungarn als mögliche zeitgenössische Rolle für Intellektuelle. BIRÓ Annamária, „Az értelmiségi szerep kritériumai a 18. század végi lapszerkesztési gyakorlatban“ [„Die Kennzeichen der Intellektuellenrollen gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der journalistische Betätigung“], in *Értelmiségi karriertörténetek, kapcsolathálók, írócsoporthatóságok* 3. [Intellektuellen-Karrieren, Netzwerke, Schriftsteller-Vereine Vol. 3.], Hrsg. von BIRÓ Annamária und BOKA László, 133–150 (Budapest–Nagyvárad [Oradea]: reciti Kiadó–Partium Kiadó, 2018).

11 *Magyar Hírmondó*, 25.

12 KESZEG Anna, *Gyöngyössi János: Szövegek és kontextusok [János Gyöngyössi. Texte und Kontexte]*, Ligatura (Budapest: Ráció Kiadó, 2011), 42–43.

fe“ betitelt worden sein, so vermitteln sie letzten Endes keine Erkenntnisse über regionale, sondern bloß lokale Zustände oder Ideen.

Sándor Szacsvey, der zu den wohl interessanten Journalisten in den Anfangszeiten der ungarischen Publizistik gehörte, habe ich deswegen nicht in den Kreis meiner Untersuchung mit einbezogen, weil seine Auffassung der Nachrichtengestaltung fundamental anders war als die Auffassung seiner siebenbürgischen Korrespondenten. Benkő und Seivert waren beide gelehrte Geistliche und stellten sich ihre Korrespondenten-Tätigkeit im Sinne und im Stil der „Gelehrten Zeitschriften“ vor, die vor der Aufklärung erschienen waren, d.h. sie waren bestrebt, das Land Siebenbürgen anhand seiner geschichtlichen Entwicklung vorzustellen und zu deuten. Szacsvey war Josephinist, und versuchte seine Zeitung im Sinne der Aufklärung soweit wie möglich politisch zu positionieren. Mögen Benkő und Seivert durch ihre Berichterstattung vielleicht auch politische Ziele verfolgt haben, waren diese eher im Sinne des Lokalpatriotismus gestaltet und formuliert, während Szacsveys journalistische Tätigkeit aufgrund seiner josephinistisch fundierten Rolle als Redakteur und Herausgeber interpretiert werden muss. Diese – anfänglich ineinander verflochtenen – zwei Modelle trennten sich bald, indem das gelehrte Nachrichtenwesen eher unbehindert von den Zeitschriften weitergeführt wurde, während die Ausübung eines politischen Journalismus nach Joseph II. (1780–1790) und Leopold II. (1790–1792) bis zum Vormärz unmöglich gemacht wurde.

Die Laufbahn der beiden Korrespondenten gestaltete sich ähnlich. Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit von József Benkő und von Johann Seivert stand gleichermaßen die Geschichte Siebenbürgens. Dem Wohl des Vaterlandes trachtete Seivert auch durch die Herausgabe von Gelehrtenlexika zu dienen, Benkő war zudem Verfasser botanischer und sprachwissenschaftlicher Werke. Beide thematisierten ständig die Isolation von Siebenbürgen, wobei sie besonders den fehlenden Anschluss an die zeitgenössische europäische Entwicklung für problematisch hielten. Sie machten ihre Leser auf wissenschaftliche Neuerscheinungen aufmerksam und beklagten das mangelnde Interesse. Benkös publizistische Tätigkeit ist wenig erforscht, über die Berichte von Seivert für das *Ungrische Magazin* publizierte Ágoston Bernád mehrere Aufsätze.<sup>13</sup> Seinen

13 Ágoston Zénó BERNÁD, „Wissensvermittlung zur Ehre der Nation: Das Programm des »Ungrisches Magazins« und die Informationsvermittlung über Siebenbürgen am Beispiel der Beiträge des Johann Seivert“, in *Kommunikation und Information im 18. Jahrhunderts: Das Beispiel der Habsburgermonarchie*, Hrsg. von Johannes FRIMMEL und Michael WÖGERBAUER, Buchforschung: Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5, 321–330 (Wiesbaden: Harrasowitz, 2009); Id., „»Was muß dieser ehrliche Mann dabey wohl für Absichten gehabt haben?«: Zum Rumänenbild in

Angaben zufolge lassen sich 29 Publikationen von Seivert im *Ungrischen Magazin* nachweisen, darüber hinaus muss er aller Wahrscheinlichkeit nach Verfasser auch einiger Anekdoten gewesen sein. Im Zentrum seiner journalistischen Tätigkeit standen die Geschichte und die Rechtsgeschichte der Siebenbürger Sachsen. Nach Bernád stammen ungefähr 20% aller im Blatt veröffentlichten Texte von ihm, d.h. dass ein Fünftel aller Beiträge im *Ungrischen Magazin* von Siebenbürgen handelt. Fast müßig zu sagen: Vom sächsischen Siebenbürgen. Er behandelte oft die Abstammung der Sachsen und die Geschichte ihrer Niederlassung in Siebenbürgen, publizierte und kommentierte alte sächsische Urkunden. Seine Veröffentlichungen tragen Titel wie: *Von der Siebenbürgischsächsischen Sprache; Beyträge zur Religionsgeschichte von Hermannstadt in Siebenbürgen, in den Jahren 1521–1546; Die Grafen der Sächsischen Nation und Hermannstädtische Königsrichter im Großfürstenthume Siebenbürgen*. Seivert setzte jene Argumentationslinie fort, die charakteristisch für die meisten zeitgenössischen sächsischen Flugblätter war. Nach der Lockerung der Zensur begann die massenhafte Publikation von Flugblättern, als Antwort auf die Reformgesetzgebung des Herrschers, der viele althergebrachte Sonderrechte in den Ländern seines Herrschaftsbereiches abgeschafft hatte. Alle ständisch organisierten Ethnien waren betroffen, sie fassten die Reformen als Bedrohung ihrer Lebensgrundlage auf. Die Sachsen verurteilten sie als Verletzung des alten sächsischen Rechtsgutes. Seivert starb 1785, daher sind seine Beiträge frühe Zeugnisse der sächsischen Proteste. Spätere Flugschriften versuchten bereits mit historischen Dokumenten das Recht der Siebenbürger Sachsen auf Unverletzbarkeit ihrer ausschließenden Gesetze zu untermauern. Darüber hinaus wiesen viele Flugschriften auf die gesellschaftliche Akzeptanz des früheren „konstitutionellen Zustandes“ im Land hin.

In dieser Frage werden die Unterschiede der verschiedenen Siebenbürgen-Bilder besonders deutlich. Die Siebenbürger Sachsen waren überzeugt, dass das Concivilitätседikt, jene Verordnung von Joseph II., die im Jahre 1781 das Verbot des Grunderwerbs für Nicht-Sachsen in sächsischen Landen sowie in

---

Johann Seiverts Gedicht »Der Wallach«, in *Deutsche Sprache und Kultur in Siebenbürgen*, Hrsg. von Wynfrid KRIEGLEDER, Andrea SEIDLER und Jozef TANCER, Presse und Geschichte – Neue Beiträge 41, 187–212 (Bremen: lumière, 2009); Id., „Ein Eremit wider die Schooßsünde der Geschichtschreiber. Forschungsbedingungen und wissenschaftliche Arbeitsweise des Johann Seivert anhand seiner Schriften im »Ungrisches Magazin«, in *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert*, Hrsg. Norbert BACHLEITNER und Andrea SEIDLER, *Finno-Ugrian Studies in Austria* 4, 97–118 (Wien: Lit Verlag, 2007).

sächsischen Städten aufgehoben hatte, ihre Existenz gefährdet. Nun wurde es nicht nur für Angehörige der beiden anderen siebenbürgischen „Nationen“, den Magyaren und den Székleren möglich, Land auf dem sächsischem Königsboden zu erwerben, sondern auch für „geduldete“ Rumänen, Armenier und Griechen. Explizit nahm Seivert nicht Stellung zu dieser Verordnung. Seine Publikation der Liste jener Urkunden und Bücher, die die Umstände und Ursachen der Verleihung der sächsischen Privilegien im Mittelalter, und die Geschichte der folgenden Jahrhunderte erklären, drückte implizit aber die Ablehnung des Reformvorhabens aus, und den Wunsch auf Wiederherstellung des Status quo ante.<sup>14</sup> *Magyar Hirmondó* thematisierte die Verordnung zweimal. Zunächst erschien in der Ausgabe Nr. 41. vom 26. Mai 1781 die Meldung *Az erdélyi népek jogegyenlősége [Die rechtliche Gleichstellung der siebenbürgischen Nationen]* mit dem bezeichnenden, die Rechtmäßigkeit der Verordnung bejahendem Untertitel: *Megszüntette az uralkodó az erdélyi százszok korábbi privilegizált helyzetét [Der Herrscher hob den früheren privilegierten Status der Siebenbürger Sachsen auf]*. Der Verfasser der Meldung fasste die nunmehr erfolgte rechtliche Gleichstellung in der Besitzfrage als Rechtsgleichheit der drei Nationen auf, wobei in der Verordnung nicht von drei Nationen die Rede ist, sondern von allen Siebenbürgern. Auch der Ausdruck „Rechtsgleichheit“ (d.h. Gleichheit in allen Rechtsangelegenheiten) kommt darin nicht vor, es geht nur um die Aufhebung der ausschließlich sächsischen Verfügbarkeit des Königbodens. Dem Text der Verordnung nach „hatte der Kaiser in einem allgemein gültigen Gesetz das gleiche Recht allen anderen siebenbürgischen Nationalitäten zugestanden, auf dem Bodenbesitz der Sachsen sich das Bürgerrecht, Häuser und andere Güter zu erwerben, mögen sie Ungarn, Walachen oder Armenier sein.“<sup>15</sup> Der Verfasser der Meldung kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden, aller Wahrscheinlichkeit nach war es aber nicht Benkő, weil ihm in der Edition seiner Korrespondenz durch Szabó und Tarnai die Verfasserschaft der Nachricht am 2. Juni 1781 zugesprochen wird. Es ist fraglich warum im Blatt die Meldung als „Nachricht aus Hermannstadt“ bezeichnet wird, obwohl Benkös Briefe im Allgemeinen aus einem kleinen Dorf in Széklerland, Középjáta [Aita medie] gekommen sind.<sup>16</sup> Die Meldung ist ein typisches Beispiel nicht nur für die ungarisch-zentrische Interpretation des Gesetzestextes, sondern auch für die kritiklose Verwendung der

14 Johann SEIVERT, „Sächster Brief, Von den Rechten der Sächsischen Nation“, *Ungrisches Magazin*, 1781, 169–173.

15 *Magyar Hirmondó*, 26. Mai 1781.

16 BENKŐ, *Levelezése*, 135.

josephinischen Diktion. Diese wird dann in der in Juni 1781 erschienenen Ausgabe der Zeitung – erneut die kaiserliche Verordnung thematisierend – noch expliziter verwendet.

[In dieser Verordnung] wurde die altehrwürdige und durch Gesetze des Vaterlandes bekräftigte Vereinigung der drei siebenbürgischen Nationen, nämlich der ungarischen, der széklerschen und der sächsischen erneut gutgeheißen und öffentlich verkündet; nun dürfen die Ungarn und die Székler Häuser und Güter in allen Städten und Dörfern der sächsischen Nation kaufen, und umgekehrt, die Sachsen auf den Besitztümern jener anderen, was bis dato nicht erlaubt war. Dies ist ein wirkliches Zeichen der väterlichen Fürsorge unseres erlauchten Herrn um sein siebenbürgisches Volk, und ein Beweis seines Willens, in seinem Reich das Zusammenleben aller Völkerschaften in gegenseitiger Liebe und Freundschaft zu ermöglichen. Es fällt einem darüber nachdenkend jene geistreiche Sentenz ein, die seine Majestät bei seinem Besuch in Siebenbürgen im Jahre 1773 über die Dreizahl jener erwähnten Nationen von sich gab: Es gäbe in Siebenbürgen nur zwei Nationen, nämlich die Guten und die Bösen, zu wünschen wäre daher, alle Bewohner des Landes zu einem guten Volk vereinigt zu sehen. Diese Sentenz wurde damals von Herrn Dániel Filtsch, dem hiesigen Oberhirten, einem hervorragenden Poeten, in einem Sinngedicht wiedergegeben:

Giebt es nur (Caesar spricht) zwo Nationen,  
Die eine bös, die andere gut;  
So seydt ihr vielen, die hier wohnen,  
Nur eine – aber gut.<sup>17</sup>

Diese Textstelle ist vor allem deswegen interessant, weil der Verfasser des Zeitungsbeitrages gerade mit dem Text eines sächsischen Autors jene kaiserliche Verordnung von 1781 legitimiert, die im Kreis der Sachsen auf völlige Ablehnung stieß. Die Schiebung ist offensichtlich, denn im Jahre 1773 absolvierte Joseph II. als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches zwar eine seiner längsten Reisen, die ihn durch Ungarn, das Banat, Siebenbürgen, Galizien, Österreichisch Schlesien, und Mähren führte, er soll ca. 15.000 Bittschriften entgegengenommen, und die Unterdrückung der Walachen durch Ungarn und Sachsen verurteilt haben, Gesetze erließ er aber damals keine. Das Sinngedicht – so es tatsächlich auf eine Äußerung Josephs beruht – kann höchstens vom

<sup>17</sup> *Magyar Hirmondó*, Nr. 43., 2. Juni 1781.

Unmut Josephs angesichts der Privilegien einer Ethnie zeugen, und die bevorstehende Liquidierung der Jahrhunderte alten siebenbürgischen Rechtsordnung ankündigen.<sup>18</sup> Tatsächlich fühlten sich die Siebenbürger Sachsen durch die Verordnungen des Kaisers zunehmend ihrer wohlverworbenen Rechte beraubt, und als weder durch die Rücknahme einiger seiner Reformen vor seinem Tod, noch durch die Beschlüsse des Landtages von 1790/91 die ursprüngliche Rechtslage von 1780 wiederhergestellt wurde, wurde das Gefühl ihrer Entrechtung zur Gewissheit. Der Landtag führte zudem einen, für die sächsische Nation ungünstigen neuen Abstimmungsmodus ein, es wurde nicht mehr geschlossen als Nation, sondern pro Kopf abgestimmt. Dem Unmut wurde in der Flugblattliteratur Anfang der 1790er Jahre freier Lauf gelassen. Diese Flugschriften können als Texte der kollektiven sächsischen Identität gelesen werden.<sup>19</sup> Demnach sind die vier Eckpfeiler des siebenbürgisch-sächsischen Selbstverständnisses die Ausschließlichkeit bzw. Unveränderbarkeit ihrer Rechte, die uneingeschränkte Treue zum Herrscherhaus, das *Andreanum* als historische Begründung und Rechtsgrundlage, und ihre Existenz als eine autonome Entität im Staat. Die im Geiste des aufgeklärten Absolutismus autokratisch durchgesetzte Änderung des siebenbürgisch-sächsischen Status quo erschütterte drei dieser Eckpfeiler, einzig die uneingeschränkte Treue zum Herrscherhaus blieb unversehrt. Daher vermieden es sächsische Intellektuelle in ihren publizierten Texten die Verordnungen zu kritisieren, nicht einmal die absehbaren Folgen wurden thematisiert. Statt dessen veröffentlichten sie zahlreiche historische Dokumente und führten zahlreiche historische Begebenheiten als Quellen ihrer Privilegien und deren Rechtsstaatlichkeit auf. In ihrer Privatkorrespondenz sahen sie die Zukunft indes pessimistisch. In einem Brief von Johann Theodor Hermann, Sekretär des Siebenbürgischen Guberniums steht Folgendes über das Concivilitätsedict:

Stundenweis finde ich manche schöne und menschenwürdige Aussichten in der Sache, wenn sie im Ganzen betrachtet wird, oder bald überschwemmt mich wieder ein anderes Heer von den bängsten Vorstellungen, von Bildern, die mich ganz beklemmt machen und beinahe den Ausruf des Herrn Gubernialrats v. Hannenheim mir abringen, der, wie ich ihm die erste Nachricht von der Resolution erteil-

18 Daniel FILTSCH, *Sinngedichte auf Joseph den Zweyten, Römischen Kayser, aus dessen Reisen im Siebenbürgen, von D.F. aus Hermannstadt* (Hermannstadt: Petrus Barth, 1773). Digitalisat in der Österreichischen Nationalbibliothek: [http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO\\_%2BZ168518103](http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ168518103) (zuletzt aufgerufen am 5. September 2018).

19 Siehe dazu: BIRÓ Annamária, „1790 körüli száz röpiratok“ [„Sächsische Flugschriften um 1790“], *Erdélyi Múzeum* 70, No. 1–2 (2008): 64–76.

te, ganz kläglich ausrief: „Nun wünschte ich von ganzem Herzen, nicht zu leben.“ Wahrscheinlicherweis werden in 40 bis 50 Jahren kaum noch Spuren von der alten sächsischen Nation angetroffen werden. Kronstadt wird eine walachische Stadt, Mediasch eine armenische und Hermannstadt ein Gemisch von beiden werden.<sup>20</sup>

Auch ungarischsprachige Organe wurden durch die josephinische Reformwut verunsichert. *Magyar Hirmondó* berichtete zwar weiter über die Folgen der Verordnungen Josephs II. in Siebenbürgen, ohne indes in irgendeiner Form Stellung zu nehmen. Ursache für diese Wandlung waren wohl die veränderten persönlichen Umstände des Korrespondenten József Benkő. Das 1781 verkündete Concivilitätsedikt konnte er noch zustimmend referieren, war er doch selber in keiner Weise davon betroffen. Ganz anders verhielt es sich mit der 1784 erlassenen Sprachverordnung Josephs II., die für alle Staatsangestellte die Kenntnis der deutschen Sprache und ihre Verwendung in Amtsgeschäften vorschrieb. Auch Benkő war genötigt, Deutschunterricht zu nehmen, da er Deutsch nicht im nötigen Maß beherrschte. Der Ton seiner Berichte blieb objektiv, doch ließ sein anfänglicher Enthusiasmus nach.<sup>21</sup>

Es gibt nicht genug Quellen, um entscheiden zu können, ob und inwiefern die Zeitungsherausgeber der jeweiligen Voreingenommenheit in den durch ihre Korrespondenten eingesandten Siebenbürgen-Schilderungen gewahr wurden. Ob überhaupt Bedarf daran bestand, über das sprachlich, ethnisch, religiös und hinsichtlich der Privilegien ihrer Bewohner sehr heterogene Land Siebenbürgen ausgeglichen zu berichten. Nach Durchsicht des vorhandenen Materials scheint mir dies eher unwahrscheinlich zu sein. Alles in Allem zeigten die Herausgeber in Wien bzw. Pressburg eher Verständnislosigkeit angesichts der einander widersprechenden, teils aufhebenden Meldungen und angesichts der Unübersichtlichkeit der siebenbürgischen Innenverhältnisse. Karl Gottlieb Windisch erwähnt in seiner Korrespondenz Benkő als einen seiner siebenbürgischen Korrespondenten mehrmals, ungeachtet der Tatsache, dass seine Berichte im *Ungarischen Magazin* zunehmend in den Hintergrund geraten. Hierbei handelt es sich um das wohlbekannte Sprachproblem. Windisch bat zwar in seinem Aufruf an die Öffentlichkeit zur Mitarbeit an seinem Magazin um Berichte gelehrter Männer auf Deutsch, Latein oder Ungarisch, letzten Endes publizierte er

20 Julius GROSS, „Aus den Briefen des Gubernialsekretärs Johann Theodor v. Herrmann“, *Archiv für Siebenbürgische Landeskunde*, Neue Folge 23 (1890): 355–541, 355.

21 Die Verordnungen Josephs II. zur Steuerregulierung und zur Gerichtsbarkeit begrüßte Benkő erneut vorbehaltlos (im Brief Nr. 229. vom 1. Juni 1784., sowie im Brief Nr. 230. vom 30. Juni–1. Juli 1784.) in BENKŐ, *Levelezése*, 226–227.



(abgesehen von einigen lateinischsprachigen Urkunden) aber nur auf Deutsch. Höchstwahrscheinlich hatte er keine Mitarbeiter für diese Aufgabe gefunden oder die Übersetzungen waren zu teuer. Der Aufruf allerdings bemüht noch die Topoi des gelehrten Patriotismus und unterscheidet hinsichtlich des Sprachgebrauchs nicht unter den möglichen Einsendern:

Es giebt Männer in unserm Vaterlande, deren Gelehrsamkeit, und Stärke in den Wissenschaften bekannt ist. Sie machen die nützlichsten Entdeckungen, die künstlichsten Erfindungen, und brauchbarsten Beobachtungen; aber es fehlet ihnen meistentheils an Gelegenheit, sie bekannt, und gemeinnützig zu machen. Man bietet daher ihren Schriften in diesen Blättern einen Platz an, und man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß sie den Absichten der Verfasser beytreten, und sie mit ihren Beyträgen beehren werden. – Wir ersuchen also alle gelehrte, und rechtschaffene Patrioten, wann sie diesen Vorschlag billigen, und ein so nützlich, und zur Ehre unserer Nation abzweckendes Vorhaben zu unterstützen die Gütigkeit haben wollen, ihre Aufsätze, welche ungarisch, lateinisch, oder deutsch geschrieben seyn können, an den Verleger dieses Magazins, den privileg. Buchhändler Herrn Anton Löwe zu schicken, da sie dann nach Gefallen, mit oder ohne Beysetzung ihres Namens eingerücket, und alle darauf verwandte Unkosten vergütet werden sollen.<sup>22</sup>

Windisch musste auch eine andere Selektion vornehmen: Da das Blatt vor allem als wissenschaftliches Organ galt, musste er darauf achten, nur die Einsendungen jener Männer zu publizieren, die von ihrer Wissenschaftsgemeinde anerkannt wurden. Deswegen geriet er bezüglich eines Manuskriptes des Michael Institoris in Erklärungsnotstand: Er hätte ihm das Manuskript nur zu seiner Erheiterung zugesendet – schrieb Windisch an Daniel Cornides –, nicht zur Publikation: „Nie kam es mir in den Sinn, einen so schändlichen Kerl, als Institoris es ist, in die Gesellschaft eines Cornides, Pray, Seivert, Schönwisner und Wagners zu setzen! Ich schickte Ihnen seine Handschrift nur, um sich darüber zu erlustigen“.<sup>23</sup> Benkő, der wohl bestrebt war, zu den Mitarbeitern von Windisch zu gehören, wurde nicht nur wegen seiner mangelhaften Deutschkenntnisse negiert. Er publizierte die überwiegende Mehrzahl seiner wissenschaftlichen Arbeiten auf Latein, aber aus der Korrespondenz zwischen Windisch und Seivert wird klar, dass der sächsische Gelehrte keine Kenntnis von seinen dies-

22 „Ankündigung des Ungrischen Magazins“, in *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*, 259.

23 Windisch an Daniel Cornides, Pressburg, 30. März 1787, *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*, 218.

bezüglichen Arbeiten hatte. Offenbar lasen die Deutschsprachigen keine Werke über zeitgenössische Themen mehr auf Latein. Mehr noch, Seivert ermunterte Windisch, der ansonsten wenig mit Siebenbürgen zu tun hatte, zur Zusammenstellung eines staatskundlichen Handbuches über das Land, und gestand ihm ein, dass er keinen seiner Landsleute gebildet und fähig genug zur Ausführung einer solchen Aufgabe halte:

Den schönen alten Gedanken, das für Siebenbürgen zu thun, was Sie für Ihr Vaterland mit so großem Beifall gethan, o, ich bitte Sie! Diesen schönen Gedanken lassen Sie ja nicht in Ihrer Seele sterben. Wie arm sind wir nicht an erster Kentnis unseres eigenen Vaterlandes! Schande genug! Und noch grösser, daß die, die noch für ihr Vaterland etwas thun wollten, nicht nur keine Unterstützung finden; sondern gar nachtheiligsten Urtheilen ausgesetzt sind. Was der fleißige Pastor Benkö in diesem Feld gethan hat, ist mir nicht ganz bekannt; von andren geographischen Schriften, die ich gesehen, kann ich wohl sagen, daß sie leidige Tröster sind. Viel Geschrei und wenig Wolle.<sup>24</sup>

Windisch hatte zwar ein Gespür für die ethnischen Unstimmigkeiten und Querelen der Siebenbürger, hütete sich jedoch davor, seine diesbezügliche Meinung öffentlich kundzutun. In seiner privaten Korrespondenz äußerte er aber offen sein Unverständnis über gewisse – seiner Meinung nach – Fehlgriffe des ihm freundschaftlich verbundenen Seivert. Als klassisches Beispiel dafür eignet sich die Korrespondenz um Seiverts Schriftstellerlexikon, denn der ganze Aufruhr wurde durch einen Irrtum ausgelöst.<sup>25</sup> Seivert ließ Windisch wohl eine vorläufige Fassung des Lexikons zukommen. Jedenfalls gab es im Exemplar von Windisch weder im Titel noch im Vorwort einen einschränkenden Passus, der angezeigt hätte, dass das Lexikon nur biographische und bibliographische Angaben der siebenbürgisch-sächsischen Autoren enthielte: Windisch nahm an, dass die *Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften* wohl alle Gelehrten des Landes berücksichtige, und war konsterniert, nur deutsche vorzufinden.<sup>26</sup> Daher schrieb er am 15. April 1782 an seinen, mit den sieben-

24 Johann Seivert an Karl Gottlieb Windisch, Hammersdorf, 7. Mai 1783, *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*, 138.

25 Johann SEIVERT, *Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften* (Preßburg: Weber und Korabinski, 1785).

26 Als Seivert das Missverständnis klar wurde, ergänzte er das Vorwort des Lexikons mit der Bemerkung, dass er im Falle eines Verkaufserfolges wohl die Arbeit fortzusetzen beabsichtige und in einem zweiten Band auch biographische und bibliographische Angaben zu allen siebenbürgisch-

bürgischen Gegebenheiten bestens vertrauten Korrespondenten Daniel Cornides fassungslos Folgendes: „In dem ersten finde ich nur wenig Siebenbürgische Ungern, aber desto mehr Sachsen. Was mus dieser ehrliche Mann dabey wohl für Absichten gehabt haben? Löwe, der es verlegen soll, ist dadurch ziemlich abgeschreckt worden, das er weder einen Bod, noch Benkö, ihm bekannte 7bürger darinnen fand.“<sup>27</sup> Seiverts Berichte hingegen beanstandete er nie – es gibt dazu wenigstens keine Quellen –, es störte ihn nicht, dass Seiverts *Siebenbürgische Briefe* von ganz wenigen Textstellen abgesehen nur von Sachsen handeln, Ungarn und Székler nur in Bezug auf historische Themen erwähnt werden, und über die „geduldeten“ Rumänen nur die allgemein gebräuchlichen negativen Stereotypen wiederholt wurden.<sup>28</sup> Bernád teilt die Schriften Seiverts in seiner zitierten Abhandlung in zwei Kategorien: in die politisch motivierten, die Rechtslage der Sachsen verteidigenden Schriften, und in die der Wissensvermittelnden Texte, die im Ton der patriotischen Gelehrsamkeit gehalten sind.<sup>29</sup> Die rhetorischen Bestandteile des Seivertschen Schrifttums über die kollektive Identität der siebenbürgisch-sächsischen Volksgruppe haben nur von jemandem der Ethnie zugehörigen stammen können, während jeder x-beliebige Korrespondent in der Lage gewesen wäre, die Wissensvermittelnden Texte zu verfassen. Über römische Münzenfunde in Siebenbürgen gibt es beispielsweise auch mehrere Abhandlungen von Benkö, und alle Korrespondenten übermittelten gelegentlich Anekdoten oder lustige Geschichten an ihre Zeitschriften.

Seivert berichtete in kurzgefassten, fachlichen Abhandlungen über einzelne Perioden oder Geschehnisse die Geschichte Siebenbürgens betreffend, mehrere

ungarischen und -széklerischen Gelehrten aufzulisten gedenke. Ágoston Zénó Bernád wies in seiner Abhandlung nach, dass Seiverts Ankündigung kein leeres Versprechen war, dass er sich tatsächlich an die Arbeit machte, doch sein früher Tod ihm an ihrer Abschluss hinderete. Die fertiggestellten Teile des zweiten Bandes des Seivertschen Schriftstellerlexikons wurden später in der in Hermannstadt erscheinenden *Siebenbürgischen Quartalschrift* publiziert: Johann SEIVERT, „Beiträge zur Gelehrten-Geschichte der Siebenbürgischen Ungarn und Szekler“, *Siebenbürgische Quartalschrift*, Vol. 5. (S. 202–256, 289–332.), 6. (S. 149–170, 219–246, 297–315.) und 7. (S. 1–23, 273–284.). Zur Genese des Schriftstellerlexikons siehe Ágoston Zénó BERNÁD: „»Ich sah es also für ein Opfer an, das ich unsern verdienten Vätern schuldig wäre...««. Zur Werkgenese und Editions-geschichte von Johann Seiverts Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften“, WEBFU [Wiener elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik], 2006. <https://webfu.univie.ac.at/texte/zeno3.pdf> (zuletzt aufgerufen am 5. September 2018).

27 Karl Gottlieb Windisch an Daniel Cornides, Pressburg, 15. April 1782., *Briefwechsel des Karl Gottlieb Windisch*, 71.

28 Johann SEIVERT, „Siebenbürgische Briefe. Neunter Brief, Von einigen Meynungen der Wallachen“, *Ungrisches Magazin* 1781, I. Vol. 2. Heft, 183–186.

29 BERNÁD, *Wissensvermittlung zur Ehre der Nation*, 326–328.

seiner Erörterungen befassen sich mit Numismatik, mit Urkundenauslegung oder mit Fragen der sächsischen Privilegien, er äußerte sich jedoch nicht zur Frage der Erstbesiedlung des Landes. Sein Standpunkt in dieser Frage lässt sich nur aus verstreuten Hinweisen rekonstruieren. Sicher ist, dass er die Kontinuitätstheorie von Lorenz Töppelt verwarf, und bereits in den 1780er Jahren entschieden der Meinung war, dass die Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen nur nach ihrer Ansiedlung zur Regierungszeit von König Géza II., also zwischen 1141 und 1162 begann. Dem gegenüber befasste sich sein Zeitgenosse Martin Gottlieb Schech, „Administrator des Szaßvaroscher [Orăştie/Broos] Stuhls“ in einer umfangreichen Abhandlung über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen besonders mit der Frage der Erstansiedlung und der Kontinuität, d.h. mit der These, dass die deutsche Ethnie bereits vor den Ungarn und den Székeln in Siebenbürgen heimisch gewesen sein könnte.<sup>30</sup> Die Publikation löste naturgemäß eine hitzige Debatte aus. Zu ihrer Vorgeschichte gehört, dass die These einer ununterbrochenen Anwesenheit des deutschen Elements in Siebenbürgen über eine getisch-gotisch-dakische Abstammungslinie bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als mythische Konstruktion verworfen wurde. Nach der Aussortierung der Geten, Goten und Daker wurde aber in der zweiten Hälfte der 1790er Jahre offensichtlich, dass es nach der Eliminierung der sächsischen Autonomie durch Joseph II. und nach deren Bestätigung durch den Landtag 1790/91 so gut wie keine Hoffnung mehr auf die Wiederherstellung des Status quo ante gab. In dieser verzweifelten Lage wurde die These der deutschen Erstbesiedlung wieder aufgegriffen. Katalin Blaskó zeigt indes bei der Analyse der Schech-Abhandlung, ganz abgesehen von allen urgeschichtlichen Phantasien, einige Widersprüche der Konstruktion auf, vor allem natürlich Schechs Negation der Religionsfrage: Wann und durch wen wurden sie katholisiert, sollten Deutsche tatsächlich die Ureinwohner Siebenbürgens gewesen sein? Denn es ist nicht anzunehmen, dass sie als Heiden bis zur Reformation hätten existieren können.<sup>31</sup>

Wie auch immer, die Veröffentlichung solcher, bereits seinerzeit als unwissenschaftlich erkennbarer Beiträge durch Windisch lässt auch an seinen eingangs zitierten Prinzipien als Herausgeber zweifeln – sofern er den Beitrag nicht als ein Mittel zur Auflagensteigerung druckte. Seivert konnte auch nicht mit der Publika-

30 Martin SCHECH, „Das Alterthum der Sächsischen Nation in Siebenbürgen, und derselben verschiedene Schicksale“, *Ungrisches Magazin* II., 2 Stück (1782): 201–243.

31 Katalin BLASKÓ, „Narrative sächsisch-siebenbürgische Geschichtsschreibung in der josephinischen Zeit. Martin Schechs Beitrag im Ungrischen Magazin“, in *Deutsche Sprache und Kultur in Siebenbürgen*, 213–222.

tion solcher Schriften einverstanden sein. Er achtete die Quellentreue und machte seine Leserschaft öfter auf die Gefahren der ideologisch motivierten, dilettantischen Historiographie aufmerksam. So verfasste er beispielsweise eine geharnischte Kritik der eigenwilligen Interpretation der drei zusammengehörenden großen Siegel der drei siebenbürgischen Nationen durch János Szegedi in seinem in Tyrnau [Trnava/Nagyszombat] herausgegebenen Corpus Juris. Im Siegel scheinen die jeweiligen Symbole der drei Nationen auf: der ungarische Adler, Sonne und Mond der Székler und die sieben Burgen der Sachsen. Sie werden durch ungarische und lateinische Inschriften umrundet, und ihr gleichzeitiger Abdruck auf offiziellen Beschlüssen des Landtags oder anderer gemeinsamer Institutionen bezeugte die Zusammengehörigkeit der drei Nationen und ihrer staatskonstituierenden Kraft. Die Inschrift auf dem Stempel der ungarischen Komitate lautete: „Sigillum comitatum Transylvaniae“. Die der Székler: „Sigillum nationis Siculicae“, und die der Sachsen: „Sigillum nationis Saxonicae“. Bildlich dargestellt und zusammen mit den fett hervorgehobenen ungarischen Text(bruchstück)en der Wortlaut der letzten beiden: „SIGIL. NATIONIS. SICVLICAE LO ERDELIOVSZAGAE HA“ und „SIGIL. NATIONIS. SAXONICAE. ROM NEMZETBOL AL“. Der ungarische Text der beiden letzten Siegel ergibt zusammen „harom nemzetbol allo Erdelior-szagae“, in heutiger Rechtschreibung: „Három nemzetből álló Erdélyországé“, d.h. Siegel des „aus drei Nationen bestehenden Staates Siebenbürgen“. Die Entzifferung der getrennten Textstellen und ihre Zusammenfügung zu einem sinnvollen Ganzen war und ist für alle des Ungarischen mächtigen leicht, d.h. auch János Szegedi musste die Bedeutung klar sein. Offenbar in polemischer Absicht und gegen die Sachsen eingestellt lautete seine Interpretation des sächsischen Siegels statt „ROM NEMZETBOL AL“ „ROSZ NEMZETBOL AL“, also (auch) aus einer schlechten Nation bestehender Staat. Seivert nahm die provokative Absicht und die giftige Interpretation wahr, hielt es aber für seine Pflicht, eine schriftliche Antwort zu verfassen:

Und wann auch Vaterland und Nation nichts für uns thäten, mein Freund! so bleibt es doch unsre Pflicht, alles für sie zu thun! — Wir sind ihre Kinder. Ich wenigstens wünschte allemal lieber ihre Ehre zu werden, als wann bloß Vaterland und Nation meine Ehre wäre. Könnte also mein Herz wohl gleichgiltig seyn? Könnte ich schweigen, wann die Geschichtsschreiber, unsrer Nation ein Siegel aufbürden, dessen Aufschrift nur zu ihrer Schande gereicht? Nein, Patriotismus und Wahrheitsliebe erlauben mir es nicht.<sup>32</sup>

32 Johann SEIVERT, „Vom Siegel der Sächsischen Nation, als eines Landesstandes“, (Siebenbürgische Briefe, 15. Brief), *Ungarisches Magazin* Vol. 2, Heft 4, 498–504.

Für Seivert war Siebenbürgen, genauer der Königsboden das Vaterland, dessen Betonung im *Ungrischen Magazin*, das in allen Belangen ein ausgeprägtes Hungarus-Bewusstsein bekundete, eine Ausnahme darstellte.<sup>33</sup> Seltenheitswert kommt auch dem Nachleben von János Szegedis naiven ethymologischen Versuchen zu, denn es ist kaum zu glauben, dass so einem hanebüchernen Schwachsinn eine weitere Karriere beschieden war. Doch selbst in den Sitzungen der Siebenbürgisch-Ungarischen Sprachpflegegesellschaft kamen in den 1790er Jahren verschiedene Interpretationen der Inschriften der Siegel der drei siebenbürgischen Nationen vor. Eine noch unerwartete Publizität erfuhr die Auseinandersetzung, als auch August Ludwig Schlözer sie in seiner Monographie über die Siebenbürger Sachsen schilderte.<sup>34</sup>

Ähnlich Seivert, der bevorzugt über Ereignisse aus seiner engeren Heimat, dem Königsboden berichtete, stammen die meisten Berichte Benkós aus seinem Széklerland. Benkó war allerdings bestrebt, nicht nur über Wetter, Ernterträge, Getreide-, Wein- und Schnapspreise der széklerischen Landstriche zu berichten, sondern der Leserschaft von *Magyar Hírmondó* in Westungarn und in Wien auch die kulturelle Vielfalt Siebenbürgens vorzustellen. So berichtete er beispielsweise am 11. November 1780 anerkennend über ein Glashaus im Garten des Schlosses von Samuel Brukenthal in Freck [Avrig/Felek], in dem in Siebenbürgen zuvor nie gesehene Pflanzen, wie Ananas und Kaktusse gedeihen würden.<sup>35</sup> Unter Brukenthals Verdiensten erwähnte er dessen Sammelleidenschaft, seine große Bibliothek in Hermannstadt, mit angeschlossener Bildergalerie und einer Sammlung antiker Münzen, die allesamt zur kulturellen Bereicherung des Landes beitragen würden. Er ergänzte seinen Bericht mit der Kunde von den großen Sammlungen ungarischer Herren: des Grafen Sámuel Teleki in Neumarkt an der Mieresch und des Piaristen Károly [Carolus] Koppi in Großkarol [Carei/Nagykároly]. Sein Bestreben war offensichtlich, Sachsen und Ungarn gleiche Verdienste bei der kulturellen Entwicklung des Landes zuzuschreiben. Überraschender ist, dass er in der Reihe seiner Berichte über siebenbürgische Gelehrsamkeit auch Leistungen seiner rumänischen Landsleute erwähnte. Ungeachtet der Tatsache, dass auch er – anderen zeitgenössischen Berichterstattern aus Siebenbürgen ähnlich –, sich in seinen Anekdoten einige Male über die Dummheit und Faulheit der Walachen lustig machte: Das waren

33 Ibid.

34 August Ludwig SCHLÖZER, *Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*, 3 Vol. (Göttingen: Vandenhoeck- und Ruprecht'schem Verlage, 1795–1797).

35 József Benkó an der *Magyar Hírmondó*, Középpajta, 11. November 1780. BENKÓ, *Levelezése*, 109.

jene Stereotypen, deren Verulkung damals als besonders witzig galt.<sup>36</sup> In einem seiner Beiträge im Mai 1781 besprach er indes lobend ein jüngst erschienenes rumänischsprachiges Gedicht, verfasst von Ion Piuarium-Molnár: Er fügte die folgende Erklärung bei: „Der Verfasser dieses Gedichtes ist der Okulist Herr János Molnár, ein gebürtiger Rumäne, der auch die Sprachen Ungarisch, Deutsch und Latein beherrscht, als Doktor der Augenheilkunde ein bekannter und vielgerühmter junger Mann.“<sup>37</sup> In der Aufzählung der Sammlungen und Sammler erwähnte er auch „János Seivert“ als bekannten Sammler römischer Münzen. Also muss Benkő weitgehend leistungsorientiert berichtet haben, obzwar die Leistungen der Siebenbürger Ungarn und Székler von ihm natürlich besonders liebevoll ausgeschmückt und vorgestellt wurden.<sup>38</sup>

Benkő war sich der ethnischen Vielfalt seiner Heimat bewusster als Seivert, er erwähnt sie auch öfter. Offenbar hatte er jene Ideologie verinnerlicht, die als „gelehrter Patriotismus“ bezeichnet werden kann<sup>39</sup> Sie ist zwar auch in den Schriften von Seivert zu finden, aber nur in jenen, die nicht von der Geschichte, bzw. der Rechtsgeschichte der Sachsen handeln. Der gelehrte Patriotismus jener Zeit bestand aus einem guten Teil aus Volksaufklärung. Die Volksaufklärer beriefen sich ständig auf die Vaterlandsliebe, und auf die Verpflichtung eines jeden Mitbürgers, im Sinne des Wohlergehens der Allgemeinheit nach bestem Wissen und Gewissen tätig zu werden.<sup>40</sup> Seivert und Benkő brachten verschiedene Voraussetzungen mit, um ihre ethnische Identität den Gegebenheiten entsprechend zu entfalten. Aufgrund von Seiverts selbstreflexiven Hinweisen kann man sagen, dass er als Deutschsprachiger problemlos den Erwartungen von Windisch entsprechen musste. Wie Windisch fasste er die deutsche Sprache als *Lingua franca* auf, als Verkehrssprache des Habsburgerreiches, die es den Gelehrten (Literaten usw.) Ungarns, Siebenbürgens und des Partium ermöglichte, ihre Werke, die Ergebnisse ihrer Forschungen, zumindest der gelehrten Öffentlichkeit in deutschen Landen vorzustellen. Daher konnte Seivert relativ unbeschwert

36 Z.B. „A Bráza faluban történt mulatságos eset“ [„Komischer Vorfall im Dorf Bráza“], 1781. június, in BENKŐ, *Levelezése*, 140.

37 József Benkő an der *Magyar Hirmondó*, Középpajta, 5. Mai 1781. BENKŐ, *Levelezése*, 135. Aus dem Ungarischen von der Verfasserin.

38 József Benkő an der *Magyar Hirmondó*, Középpajta, Februar (?) 1781. BENKŐ, *Levelezése*, 120.

39 DEBRECZENI Attila, „»Tudós hazafiság« (Egy beszédmod a XVIII. század végének magyar irodalmában)“ [„Gelehrter Patriotismus“ Ein möglicher Diskurs in der ungarischen Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts], *Irodalomtörténet* 81 (2000): 487–504.

40 Holger BÖNING und Reinhart SIEGERT, *Volksaufklärung: Bibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850*, Vol. 1–2, (Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann–Holzboog, 1990, 2001).

formulieren, er musste seine ethnische Identität auch im Falle des Konflikts der Sachsenrechte mit seiner Kaisertreue nicht verleugnen.

Was den *Magyar Hirmondó* und Benkő anging, war die Sachlage problematischer. Eines der Hauptziele von Mátyás Rát, des Herausgebers, bzw. seiner publizistischen Unternehmung war nämlich die Ausarbeitung der ungarischen Verkehrssprache, ein ständeübergreifendes, von allen und jedem verwendbares Mittel der sprachlichen Kommunikation. Nur wurde die sich entfaltende Sprachneuerung ganz klar auch zu einem Mittel zum Abbau der ständischen Privilegien. Benkő machte sich daher nicht die Mühe, die Adelsprivilegien der siebenbürgischen Ungarn und Székler zu verteidigen, sondern stellte das Land seiner Gegenwart vor. Neben vermischte Nachrichten brachte er vor allem wissenschaftliche und kulturelle Neuigkeiten, er berichtete über die Umsetzung der josephinischen Verordnungen und Erlässe, über Wetterkapriolen, und über die in ihrer Folge aufgetretenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Zentrum seines Interesses blieb das Széklerland, wohl auch deswegen, weil er die meisten Informationen von dort bezog. Er begrüßte die Sprachneuerung, und war sich darüber auch im Klaren, dass ihr Erfolg auch tiefgreifende Änderungen im Nationalbewusstsein zeitigen werde. Er sorgte sich nur um die Kontinuität des Vorganges. Als Miklós Révai Chefredakteur des *Magyar Hirmondó* wurde, begrüßte er seine Ernennung und schrieb ihm:

Ich war erfreut über die sprachverbessernde Tätigkeit des hochlöblichen Herrn Mátyás Rát, und auch ihre Fortsetzung durch Herrn Mattus erfüllte mich mit Hoffnung, denn ich hatte Angst um die Einstellung des *Ungarischen Boten*. Aber angesichts der Übergabe des Blattes in deine Hände steige ich vor Freude hoch und höher, als säße ich im Luft-Karren der Gebrüder Montgolfier, denn ich bin mir sicher, dass du deswegen diese journalistische Herausforderung annimmst, um viel Schweiß bei der weiteren Beackerung und Fruchtbarmachung unserer Heimatsprache zu vergießen. Oh Gott! Möge Er dir Kraft zur Erneuerung unserer verdorbenen Nation geben! – denn auch ich, ein Székler, fühle mich ihr zugehörig.<sup>41</sup>

Ich wage zu behaupten, dass Benkő alles in allem bestrebt war, ein unvoreingenommener Korrespondent des *Magyar Hirmondó* zu sein. Durch die Betonung seiner neutralen Position hoffte er einerseits auf die Steigerung seines Bekanntheitsgrades – Voraussetzung zum Erreichen kostendeckender Verkaufsauflagen

41 József Benkő an Miklós Révai, Középjajta, 12. Februar 1784., in BENKŐ, *Levelezése*, 216. Aus dem Ungarischen von der Verfasserin.



seiner wissenschaftlichen Werke –, andererseits darauf, dass in der gelehrten Öffentlichkeit die Kunde seiner Überparteilichkeit verbreitet wird. Seine Rechnung ging offensichtlich auf, denn Miklós Révai unterrichtete ihn bereits 1785 über die Anerkennung seiner Arbeit durch die Fachwelt. Der Ex-Jesuit Michael Denis schätzte z.B. seine religiöse Toleranz besonders, und berichtete Révai davon. Révai wiederum schrieb an Benkő:

So lange er [Denis] Professor am Wiener Theresianum war, legte er allen seinen siebenbürgischen Studenten deine Arbeit ans Herz. Noch im Vorjahr bat er mich, dir seine Grüße zu übermitteln. In seiner zuletzt erschienenen Publikation bezog er sich an mehreren Stellen anerkennend auf dich. Er mag deine Arbeiten hauptsächlich deswegen, weil du keine Parteinahme ergreifst, und in allen wissenschaftlichen Schriften ohne Ansicht der Religion das Gute lobst, und das Schlechte tadelst; du zeigst mit vornehmer Zurückhaltung die Fehler auf.<sup>42</sup>

Nach Révais hingerissener Wortwahl zu urteilen, muss auch der früher ebenfalls der Societas Jesu angehörende Michael Paintner ähnlich eingenommen von Benkős Arbeit gewesen sein. In Révais Berichterstattung über sein Treffen mit Paintner stellte ihm dieser Benkő als einen idealtypischen Volksaufklärer dar. „Er wurde durch deine wunderbaren Werke, die dich als einen gradlinigen, menschenfreundlichen, gerne publizierenden, dem Allgemeinheit verpflichteten, sich durch seine Taten auszeichnenden braven Mann zeigen, dazu ermutigt, ohne dich vorher um Erlaubnis zu fragen, dich öfter zitiert zu haben, und er will dir in naher Zukunft einige Mittelungen machen, über Sachen, über die er mehr weiß.“<sup>43</sup> Zunächst aber bat er sowohl Benkő als auch Seivert um biobibliographische Angaben, denn zu seiner Überraschung wurden sie nicht in Elek [Alexis] Horányis *Memoria Hungarorum*, dem gängigsten Gelehrtenlexikon jener Zeit in Ungarn aufgenommen.

Über diese Zeitpunkt hinaus hat aber keiner der beiden wesentlich mehr in der gemeinnützigen Volksaufklärung zuwege bringen können. Seivert wurde durch seinen frühen Tod an der Weiterarbeit gehindert, und Benkő sah sich wegen seiner drückenden materiellen Sorgen genötigt, seine Korrespondententätigkeit einzustellen. Er verabschiedete sich im Jahre 1787 in einem offenen Brief von seinen Mit-Korrespondenten und von seiner Leserschaft, die ihn laufend

42 Miklós Révai an József Benkő, Győr, 11. Juli 1785., in BENKŐ, *Levelezése*, 257. Aus dem Ungarischen von der Verfasserin.

43 Ibid.

um familiengeschichtliche Angaben, Manuskripte, Abschriften von Landtagsbeschlüssen ersuchten. Er hätte – schrieb er – keine Zeit mehr, alle diesen Anfragen einzeln zu beantworten. Seine Umstände, seine Verpflichtungen, seine erlittenen Schicksalsschläge machten die Weiterführung seiner bis dahin geduldig ausgeübten Tätigkeit unmöglich:

Ich schäme mich dafür, in einem Zeitungsbeitrag meinen Rückzug anzukündigen, besonders vor der Mehrheit der Leserschaft, zu denen ich keinen Kontakt hatte. Da jedoch diese meine Ankündigung auch von jenen geschätzten Herren und Damen gelesen wird, die mit mir korrespondiert, und mich um die Erledigung gewisser Dinge gebeten hatten, und da ich einsehen musste, dass in der mir zur Verfügung stehenden Zeit ich den Anfragen unmöglich Genüge leisten könnte, nahm ich mir ein Herz, um errötend kundzutun, dass ich nun um Befreiung bitten und meine Gründe dafür aufzählen werde.<sup>44</sup>

Dessen ungeachtet schickte Benkő noch einige Berichte an Szacsvey, und hörte dann aber ein für alle Mal auf. Es bleibt sein Geheimnis, warum. Mögliche Gründe dafür wären seine tatsächliche Überlastung, oder dass seine Berichte nicht in Szacsveys Blatt passten, bzw. dass die Zeit der bunten, vermischten Meldungen vorbei war. Während im *Hírmondó* die verschiedenen publizistischen Gattungen einander noch kontaminierten, begann sich die Lage Mitte bis Ende der 1780er Jahre zu klären. So zog Gräfin Rákhel Kendeffy, eine vornehme Dame, in einem Brief an den Herausgeber ihre Erlaubnis zur Publikation der Todesanzeige ihres verstorbenen Gatten mit dem Hinweis zurück, „weil in letzter Zeit zunehmend Nichtigkeiten im Blatt publiziert werden.“<sup>45</sup> Eine mögliche weitere Ursache für die Einstellung seiner Korrespondententätigkeit mag darin begründet sein, dass Anfang der 1790er Jahre nacheinander jene Gelehrtenengesellschaften gegründet wurden, die vollkommen dem von ihm vertretenen Nützlichkeitsprinzip entsprachen, und zudem die finanzielle Unterstützung freier Wissenschaftler zu einer ihrer Zielsetzungen erklärten. Benkő arbeitete – abgesehen von seiner seelsorgerischen Tätigkeit – vor 1792 nie im institutionellem Rahmen, war daher niemandem Rechenschaft schuldig über seine Weltsicht, seine Methode, seinen Prioritäten und Vorlieben – hatte allerdings außer Zuwendungen einiger Mäzene auch keine regelmäßigen Ein-

44 József Benkő an der *Magyar Hírmondó*, Kronstadt (Brassó/Braşov, RO), 29. Dezember 1787, BENKŐ, *Levelezése*, 287. Aus dem Ungarischen von der Verfasserin.

45 Rákhel Kendeffy an József Benkő, Klausenburg, 17. Juni 1786, BENKŐ, *Levelezése*, 268.

künfte (Seelsorger hatten Anrecht auf eine Dienstwohnung, auf ein gewisses Quantum Getreide und Feuerholz, und erhielten geringe Beträge bzw. Naturalien bei Taufen, Trauungen, Begräbnissen usw.). Er begrüßte die Gründung der Manuskripte-Editionsgesellschaft begeistert, er hoffte sie zur Übernahme der Kosten der Drucklegung einiger seiner Werke bewegen zu können. Er muss alsbald um finanzielle Unterstützung angesucht haben, denn seitens der Edition nahm Gouverneur Graf György Bánffy selbst Verbindung zu ihm auf.<sup>46</sup> Dessen ungeachtet verfügte Benkő auch am 18. Januar 1792 noch über keine Detailinformationen zu den tatsächlichen Möglichkeiten dieser gelehrten Gründung.<sup>47</sup> Bereits zu diesem Zeitpunkt, im Mai 1791 wurde ihm klar, dass zwei einander so ähnliche siebenbürgisch-ungarische Gründungen, die Siebenbürgisch-Ungarische Sprachpflegegesellschaft und die Manuskripte-Editionsgesellschaft beide nebeneinander nicht funktionieren können. Nach Abwägen der Aussichten auf Erfolg glaubte er, dass die Manuskripte-Editionsgesellschaft in besserer Position sei. Außerdem wähnte er György Aranka in einer einflussreichen Stellung im Leitungsgremium, deswegen richtete er seine Bitte an ihn:

Sofern ich mich nicht täusche, könnte mich die hochlöbliche Editions-gesellschaft ordentlich unterstützen, doch ich wurde nicht einmal einer Antwort für würdig befunden. Wissend daher um Eure hohe Position in dieser hochlöblichen Vereinigung und um Eure weitverzweigten Verbindungen wende ich mich an Euch mit meiner Klage, klopfe an Eurer Türe und bitte Euch weiterhin meine tagtäglichen Sorgen mit Eurer gewohnten Aufmerksamkeit anzuhören.<sup>48</sup>

Aranka unternahm tatsächlich alles Menschenmögliche zur Förderung der wissenschaftlichen Laufbahn von Benkő, konnte aber nur zweimal eine finanzielle Unterstützung für ihn erwirken. Letzten Endes wurden die Hoffnungen Benkös durch beide Gesellschaften enttäuscht. Er musste einsehen, dass er unter den seinerzeitigen Gegebenheiten keine Aussicht darauf hatte, als freischaffender Intellektueller sein materielles Auskommen zu finden. Seine Lebensumstände blieben trist, die Edition seiner Werke ging nur schleppend voran. Trotz vielerlei Widrigkeiten hinterließ er ein ansehnliches Lebenswerk als Botaniker, als Historiker und als Sprachwissenschaftler.

46 Zumindest lässt dies der Antwortbrief Benkös vom 10. Mai 1791 vermuten: József Benkő an György Bánffy, Középajta, 10. Mai 1791, BENKŐ, *Levelezése*, 327.

47 József Benkő an György Aranka, Középajta, 18. Januar 1792., in BENKŐ, *Levelezése*, 331–333.

48 Ibid. Aus dem Ungarischen von der Verfasserin.

In meinem Aufsatz konnte ich den siebenbürgischen Horea-Aufstand im Jahre 1784 nicht behandeln, trotz der Tatsache, dass dieser blutige Bauernaufstand das zeitgenössische Siebenbürgen-Bild Europas am nachhaltigsten prägte. József Benkő wollte über Ursachen, Verlauf und Nachwirkungen des Aufstandes jedoch nicht als Korrespondent berichten – das Meiste hätte er wegen der Zensur gar nicht publizieren können – sondern in einer selbständigen Monographie, in der er ausreichend Platz für profunde Analysen gehabt hätte. Angeblich war es ihm auch gelungen, das Manuskript der *Erdélyi oláh nemzet képe [Abbildung der wlachischen Nation in Siebenbürgen]* fertigzustellen, in dem auch die historiographisch fundierte Darstellung des Bauernaufstandes enthalten war. Ein Vorabdruck im Umfang eines Druckbogens war am 14. Mai 1785 im Pressburger *Magyar Hirmondó* erschienen, *Az 1784-ben támadt oláh zenebonának leírása [Beschreibung der wlachischen Krawalle im Jahre 1784]*, die Publikation weiterer Teile wurde ihm von der Zensur nicht gestattet. Das Manuskript war im 19. Jahrhundert nicht mehr auffindbar.<sup>49</sup> Alle aktualpolitische Implikationen außer Acht lassend kann soviel festgehalten werden, dass Benkő Mitte/Ende der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts selbst seine Berichtertätigkeit als Übermittler „gelehrter Nachrichten“ zu revidierend begonnen hatte, und seine verschiedenartigen Texte nach journalistischen und historiographischen (wissenschaftlichen) Kriterien auseinander hielt.

49 Miko Imre, *Benkő József élete és munkái [Das Leben und die Werke des József Benkő]* (Pest: Ráth, 1867), 157.